



Feierabend



Auf der Walze in Aegypten.

Von Artur Heye.

(I. Fortsetzung.)

Es ist ein angenehmes Laufen im Schatten dieser großen alten Babbachbäume. Links neben der Straße faust die Pyramiden-Elektrische auf ihrem Bahnkörper dahin, auf der Straße selbst herrscht ein buntes, reges Leben. Equipagen mit wundervollen arabischen Pferden bespannt, rollen vorüber, hochbeladene Kamelreiter in ihrem gemütlichen Paßgang dahin, auf kleinen Eseln reiten Fellahbauern, vor sich einen Korb mit Feldfrüchten, hinter sich oftmals noch einen Jungen. Alles trägt der Graue, und findet trotz der Last noch Mut zu allerhand Kapriolen. Dann die Frauen der ganz Armen, einen Korb mit Eiern oder Butter auf dem Kopfe, einen Sprößling im Brusttuche oder rittlings auf der Achsel, einen anderen an der Hand. Diese Aermsten der Armen machen keine Kapriolen; harte Arbeit, schmale Kost und die im Islam wurzelnde schlechte Behandlung von seiten ihrer Männer beugen die zierlichen, schlanken Gestalten vorzeitig und machen den Blick ihrer großen dunklen Augen in den sanften Gesichtern stumpf und matt. „Die Fellahfrau trägt auf beiden Schultern das Elend, und auf der einen noch ein Kind“, sagt das arabische Sprichwort und hat sehr recht.

Hinter mir lag Kairo, Mastr-el-Nahira, „die Siegreiche“, wie sie die Araber nennen. Funkelnder Sonnenschein lag auf den weißen Häusermassen, die Stupeln der Moscheen blühten und hoch über der Stadt schimmerten die Mauern der Zitadelle in goldenem Bronzeton. Weiter ging's, ich passierte an der Straße ein Schloß des Vizekönigs, etwas weiter hinauf lag das Grabmal eines Marabuts, eines mohammedanischen Heiligen. Im Grün versteckt lag es einsam trübselig. Seine weißen Mauern und die rote Kuppel leuchteten zwischen Palmen und Sphomoren hervor. Hier muß es sich gut schlafen, nach langer, heißer Erdenwanderung.

Von hier ab ging die Straße schnurgerade aus und dahinter am Rande der langen dunkelgrünen Baumallee standen die Pyramiden. Noch hing der bläuliche Schimmer der Ferne um ihre riesigen Formen, über der Spitze der großen Cheopspyramide stand die Sonne und vergoldete ihren Gipfel. Es war noch weit und nicht mehr lange Tag. So schritt ich denn noch rascher aus, unbekümmert um das fremdartige Leben auf der

Straße, den Blick gerichtet auf die riesigen Dreiecke am Horizont und zur sinkenden Sonne hin. So greifbar nahe rückten die Kolosse mit jeder Viertelstunde, und doch erweichte ich sie nicht.

Da winkelte plötzlich eine Stimme aus dem Graben rechts an der Straße. Oben stand ein Araber mit einem Esel und lachte hinunter. Ich wollte vorüber, aber plötzlich verstand ich einige Worte, die mich doch festhielten. „Nawer nee, goddverdimnich, das is doch a bißchen schdarr. Ich gumme wahrhaftig nich widder hoch. Ach, schbrechen Sie vielleicht deitsch, bester Herr?“ Da unten krabbelte ein Männchen auf allen Vieren herum. Er trug eine Staubbrille und hatte eine unbedeckte Glatze und bemühte sich vergebens, wieder auf die Beine zu kommen. „Was ist los?“ „Sprichst du englisch? Warum hilffst du dem Herrn nicht?“ schraubte ich den Eseljungen an. „Well, Sir, ihm sehr viel besoffen und fallen zehn Male herunter, nicht von mein Esel, sondern von anderes Bops eins, was ist fort nun. Ihm besser schlafen ein bißchen, bei besoffen, niz reiten. Ich komme wieder nach kleine Zeit.“ Der Kerl sprang wirklich auf seinen Esel und galoppierte fort und unten winkelte mein unglückseliger Landsmann. Er machte ganz merkwürdige Bewegungen, ungefähr wie eine Schildkröte, die auf den Rücken gefallen ist. Ich stieg hinunter und half ihm auf. „Ach du griene Meine, is das a Jammer, wonn m'r nischit verdragen kann! Ich hawwe ja ohm im Männehaue äne Bulle Wein gedrunken un nu hant m'r de Bescherung. Ich war so endzickt von den Wirantiden — mei Eseljunge, das Schindluder is mir och fortgeloosen, jecht muß ich Se als Landsmann schon bitten, daß Se mir widder in de Schdadd mein helfen. Se sind doch so freundlich, nich?“ Die ganze komische Figur, die weinerliche Stimme und mein lange nicht gehörter heimatischer Dialekt hier im ägyptischen Straßengraben, das alles auf einmal war fast zu viel, um den Ernst bewahren zu können.

Aber ich wollte das Männchen nicht kränken und verbiß mir das Lachen. Er stand saun, als er auch schon wieder zusammenfiel. Oben standen mehrere Araber und sahen lachend uns beiden zu. Schließlich brachte ich ihn aber doch hinauf, stülpte ihm

den verlorenen Storkhelm auf, wandte sein Angesicht gen Kairo und setzte ihn durch einen gelinden Schubs in Bewegung, ungefähr, wie man einen Motor erst ankurbeln muß, ehe er läuft. Und siehe da, einmal in Bewegung, ging das Laufen ganz leiblich. Er steuerte in einer sanften Schlangenlinie der Stadt zu. Hoffentlich ist er in keinen Nilkanal gefallen.

Weiter rannte ich, denn die Sonne sank rasch, schon flammte der Wüstenstreifen am Horizont in rotbraunem Feuer, durch die Gewässer zogen Purpurbahnen und vor mir türmten sich die gewaltigen Bauwerke, glühend in einem tiefen, blauviolettlichen Lichte, wie von innen heraus erleuchtet, geheimnisvoll und zauberhaft, wie magische Zeichen, von Niesensäulen der Vorzeit an den Horizont geschrieben. Da begann ich einen Weltlauf mit der Sonne. In langen Säten sauste ich unter den Bäumen dahin. Hinauf, ehe die Sonne sank! Denn morgen mußte ich fort und kam nie wieder! Mit gekentem Kopfe setzte ich an den Menschen und Tieren vorüber, unbekümmert um alles. Wollte denn die endlose Baumreihe nie aufhören? Da war die Straße plötzlich zu Ende. An dem schon hell erleuchteten Menahouse-Hotel vorbei stürmte ich die steil ansteigende Rampe hinauf. Als ich den Fuß auf das Felsplateau setzte, rückte die ungeheure rotglühende Scheibe unter den Horizont, ein purpurglühendes Leuchten flog um den berwitterten Gipfel der Cheopspyramide, tauchte ihn in Blut und Feuer, kommt blitzschnell hoch am leuchten Steine und versflog in dem dunkler und dunkler werdenden tiefen Blau des Himmels. Vom Osten froh die Nacht herauf und warf weidlich ihren dunklen Mantel über die Niesen. Ich stand und schaute, stumm und starr, überwältigt von der ungeheuren, wichtig ersten Größe die'er Bauten und der Schönheit dieser Farben. Eine Minute nur hatte ich sie gesehen, aber dafür im Prunkgewande des Sonnenunterganges. Ein uralter, geheimnisvoller Rauch wehte mit dem ersten Hauchen des Abendwindes von ihren dunkeltürmenden Massen herüber. Dann zündete der Himmel hunderttausend weiße, blühende Lampen an. Ihr Licht glitt an den stummen Kolossen herwieder, wehte um das verstümmelte Haupt der Sphinx und flog hinaus in die unendlichen, schweigenden

Einöden der Wüste. Schimmernd, sternglanzüberwoben streckten sich die verdursteten, in Todesruhe erstarrten Flächen unter dem funkelnden Himmel.

Ich war allein hier oben und war froh darüber. Die Tagestouristen waren längst heim und für Mondscheinbesucher wars noch zu früh. So setzte ich mich auf einen der Klöde, die versuchte Hände von der Verklebung des Cheopsriesen herabgerissen haben, und träumte eine knappe Weile. Von ameisenähnlichen wimmelnden Sklavenscharen, die Steine schleppen und türmen, harten, finstern Aufsehern mit Hüpferspeichen, hieroglyphenmäßigen Isispriestern in weißen, wallenden Gewändern und dem in steinerner Ruhe lächelnden, kupferrotlichen Gesicht des Pharaos Chepren mit der goldernen Königsschlange um die Stirn und dem heiligen Starabäus auf der Brust. Ein Traum, der, viertausend Jahre zurück, einmal Wirklichkeit war.

Da stapften Schritte im Sande. Ein Araber kam, blieb vor mir stehen und brannte sich eine Zigarette an. Beim Schein

des Bündelholzes sah er mich an. „Good evening! Do you speak English, Sir? Brauchen Sie einen Führer? Ich bin konjessioniert. Hier meine Nummer, siebenundvierzig. Ich stelle Sie zufrieden, und mache es billig!“ „Well, mein Junge,“ sagte ich ruhig, „ich gebe dir den guten Rat, deine Zeit nicht mit mir zu verlieren. Ich bin kein Tourist, sondern ein armer Teufel und besitze genau sieben Piaster. Die brauche ich morgen, um Brot zu kaufen. Es ist also durchaus kein Geschäft mit mir zu machen.“ — „Sie, ich führe Sie für drei Schilling. Sie sollen alles sehen. Ich werde.“ „Stopp, ich sagte dir schon, daß ich keine drei Schilling habe. Die Sache ist für mich erledigt. Jetzt geh, bitte.“ „Aber er ließ sich nicht so leicht abschütteln.“ „Sir, hier oben gibts allerlei Gesindel. Man wird Sie belästigen; ich wäre auch mit zwei Schilling zufrieden!“ „Jetzt sage ich dir mein letztes Wort,“ antwortete ich ärgerlich, „ich habe hier einen französischen Frank, den sollst du haben, keinen Milliem mehr. Bist du einverstanden. Aber keine lange Rede, sondern

ja oder nein.“ „Es ist kein Geschäft,“ brummte er, „aber ja. Come on!“ Jetzt begann im Finstern eine Sandwaterei und Steinflitterei, die durchaus nicht angenehm war. Er erklärte mir die Bauart der Pyramiden, ihr Alter und ihre Erbauer, zeigte mir den aus dem Sande gegrabenen Sphinxtempel, allerdings nur von oben, und führte mich an die Sphinx. Meinen eigenen Gedanken nachzuhängen, blieb mir bei seinem Wortschwall nicht Zeit. Manches, was er mir sagte, war mir doch noch unbekannt; einen Frank war es immerhin wert. Schließlich waren wir ringsherum gelaufen, aber ich hatte nicht viel gesehen, dafür sorgte die Dunkelheit. Da fragte er unvermittelt: „Sind Sie Amerikaner, Sir?“ „Nein, Deutscher.“ — „D, das freut mich sehr. Ich habe vor drei Jahren einen Deutschen geführt; er hat sehr gut bezahlt und schickt mir jedes Jahr ein Geschenk und schreibt oft. Er heißt Saintis.“ „Wie?“ fragte ich. — „Saintis.“ — Ein merkwürdiger Name für einen Deutschen.

(Fortsetzung folgt.)

Dem Arbeiter.

Du sollst stolzer durch die Straßen gehen, denn aus deines Lebens keifstem Sinn wird die Erde einstens auferstehen, Feuer werden in die Sterne wehen wie Gericht, wie Tod und Urbeginn. Deine Hände, die den Hammer schwingen, werden kälter, härter noch als Stahl in die götterlosen Himmel dringen und das Gold von seinem Throne zwingen, daß es jäh erbleicht vor deiner Dual. . . . Deine Hände, das sind Marmorstufen, die uns aufwärts aus dem kleinen Traum dieser Menschen, die sich Götter schufen, ihnen ihre Schwäche zuzurufen, aufwärts tragen in den Weltraum. . . . Mit den schweren, dunklen Arbeitshänden und der Seele, die wie Feuer brennt, schreibst du zwischen beide Himmelstenden, daß es leuchtet wie von Sternensbränden: „Freiheit“ . . . „Freiheit“ in das Firmament. . . . Edmund Finkle.

Das Mädchenhaar und das Massengrab.

Von Max Barthel.

Der Grenadier Karl Haas vom Regiment 124 fuhr an einem Frühlingsabend aus dem Urlaub in die Front zurück. Zehn Tage lang hatte er die Freiheit schöner Tage und Nächte erlebt, zehn Tage lang waren die kleinen Wolken am Himmel unschuldig und nicht Gewölke zerplatzender Schrapnellis, zehn lange Tage konnte man aufrecht durch die Straßen gehen, kein Granatenüberfall donnerte in den Frieden, die Menschen lebten menschlich in wohlgeordneten Zimmern mit Stühlen, Betten, Tischen, Bildern, Schränken und Teppichen. Es gab kaltes Wasser, helle Fensterstischen, wehende Gardinen, schöne Musik, Blumen, lachende Mädchen, ernste Frauen und spielende Kinder. Wie goldene Augen tanzten diese zehn Tage vorüber. Auch die Nächte waren voller Süße.

Am letzten Urlaubstage hatte der Soldat, als er am Fluße spazierte, ein Begräbniß erlebt. Der Friedhof lag nahe am Wasser, und Karl stieg, als die Gloden läuteten, nach den Gräbern, schloß sich unbewußt dem kleinen Zuge der Männer und Frauen an, die nach dem Grabe wandelten. Karl kannte den Toten nicht; er

kannte nur den Tod, den Säuglingsgraben, den Schlachtentod und konnte es zuerst gar nicht fassen, daß eines einzigen Menschen wegen soviel Trauer sei, soviel Gloden geläutet und soviel Kränze gebunden wurden.

Noch ehe die Männer und Frauen ihren Toten begraben hatten, verließ der Soldat die Trauergemeinde, lief wieder planlos nach dem Fluße zurück und dachte an das Leben, dachte an seine Geliebte. Das Mädchen, das ihn sehr liebte, war noch jung und hieß Elsa. Als nun der Abend kam und die letzte Umarmung und den allerletzten Kuß, als die bittere Abschiedsstunde schlug, da weinte das Mädchen.

„Ach,“ sagte sie, „wann kommst du wieder? Könnte ich dich festhalten! Könnte ich dich unlösbar mit dem Leben verbinden!“

Karl hatte, als das Mädchen so sagte, die Hand in ihrem Haar. Und als er die große Trauer der Geliebten sah und ihre Rede hörte, da zuckte sein Mund, da zuckte seine Hand und riß einige Haare aus der vollen Krone. Elsa schrie leise auf, aber Karl lachte.

„Du kannst wieder“, sagte er, „du kannst mich an das Leben binden. Mit deinem Haar bindest du mich fest, bis ich wiederkomme! Und ich komme wieder zu dir. Ich komme.“

„Du kommst wieder“, sagte das Mädchen ganz besorgt, „ja, und mit meinem Haar bindest du mich fest. An mich. An das Leben.“

An all das dachte der Grenadier, den der Zug durch die linde Nacht an die Front brachte. Am nächsten Tage war er in Frankreich. Die ersten zerhohenen Häuser und Dörfer tauchten auf, armelige Trümmerhaufen, verwüstete Felder. Und an den Wagen und an den Dörfern lagen viele Gräber. Soldatengräber, deutsche und französische.

Das Regiment 124 lag in den Argonnen. Einen Tag, bevor Karl Haas in die Stellung kam, hatte das Bataillon gestürmt, der Kampf ging um die „Tote Tochter“, einem verdorren Höhenzug im Meuriffontal. Nun lag der kahle Höhenzug grauig im grellen Licht, die Gräben waren eingeebnet, die Gräber für die Gefallenen waren schon geschauvelt. Karl Haas kam gerade noch zur rechten Zeit, um aus den zerhohenen Unterständen und Sappen mit anderen Kameraden die Toten zu bergen und in Zeltbahnen in das Tal zu schleppen. Zweiundsiebzig Soldaten vom Bataillon wurden an dem einen Tage begraben.

Karl mußte, als er die Toten schlepte, an

das Begräbniß in der Heimat denken, an die hilflose Trauer der kleinen Gemeinde, an die Gloden, an den schönen, friedlichen Tag, an die Kränze und an die vielen Blumen. Unbegreiflich schien ihm jetzt jenes Begräbniß, das so feierlich war wie das letzte Kapitel eines geliebten Romanes.

Dann sah er das Massengrab und die zweiundsiebzig Toten vor sich, die von den Maschinen des Krieges grausam zugerichtet und nur noch blutiges Fleisch, zerstückte Glieder und eine einzige Meßpelei waren.

Für die zweiundsiebzig Mann vom 124. Regiment wurde ein einziges Grab geschauvelt. Ein Massengrab. Da lagen sie nun, einer neben dem andern, blutig verkrampft oder puppenhaft starr, eine wofsausgerichtete Reihe, damit der himmlische Feldwebel beim letzten Appell seine Freude habe. Die Soldaten aber, die ihre Brüder begruben, hatten keine Freude daran.

Auch an diesem Grabe wurde gesungen. Es läuteten aber keine anderen Gloden als die einer fernern Schlacht bei Verdun. Karl Haas, vom schönen Leben in der Heimat an den Abgrund des Todes gestellt, wollte verzweifeln. Da erinnerte er sich, als die ersten Schollen dumpf auf die Toten fielen, daß er mit dem Leben unlösbar durch das Haar seiner Liebsten verbunden war. Und da jammerten ihn die Gefallenen, deren Mädchen umsonst auf Frieden und Heimkehr hofften. Damit aber die Toten ein letzter Gruß des Lebens berühre, die unzerstörbare Kette an die Quelle allen Daseins, an die Geliebten und die Frauen, ihren kalten Leib streife, darum nahm der Grenadier Karl Haas das zarte Papier, zwischen dem das seidene Haar seiner Freundin ruhte und ließ es in das Massengrab fallen, einige Strähne Lichtes vom ewigen Feuer der Welt.

Aussprüche bürgerlicher Denker über Religion, Christentum und Kirche.

Märdchenszwang kann keinen Menschen bilden. F. Th. Vischer.

Ueber des Menschen sittliche Würde entscheidet nicht, was er glaubt. H. S. Treitschke.

Die Geistlichkeit war von je eine Stütze der Macht und mußte es sein. Ihre goldene Zeit fiel immer in die Gefangenschaft des menschlichen Geistes. Friedrich v. Schiller.

Ich packe den Galgen an der Gurgel.

Von Paul Kéri.

Paul Kéri, einer der glänzendsten ungarischen Journalisten, hat sich in der Revolutionszeit zum überzeugten Sozialdemokraten und opfermutigen Revolutionär entwickelt. Er mußte seine Wandlung zum Höheren entschuldigend büßen: ohne den Schatten eines Beweises wurde er wegen angeblicher Teilnahme an der Ermordung Stephan Tijás zum Tode durch den Strang verurteilt. Drei Jahre saß er, in Ketten geschlagen, im Angesicht des Todes, in Horthys Gefängnis, von wo ihn die Austauschaktion der Sowjetregierung errettete. Diese düstere Zeit steigt in der erschütternden Skizze, mit künstlerischer Kraft gestaltet, empor.

So im Frühjahr wurden wir schon zeitlich bei Tagesanbruch hinausgetrieben für je eine halbe Stunde. „Zum Spaziergang!“ schnarrte und dröhnte durch die verschlossene Stille die wichtigstuerische, bummverrückte Stimme und Schlüssel rasselten und der Reize nach sprangen die Türen auf.

Fünf Uhr morgens im Frühjahr. Reißend frisch strahlte die schräge Sonne. Wie im richtigen Stallviech oder in den Kellergewächsen steigen bei Berührung des Frühlingmorgens in uns Kräfte, Säfte und Gelüste auf, ein objektloses, überflüssiges Leben. Wind und Sonne wuschen auf einmal aus unseren Nasen den Geruch des erwachenden Kerkers, des jocken verrichteten „Kübelns“, den Gestank der Notdurftkübel, mit denen wir, etwa hundert, der Reize nach zu demselben jehüchlichen Trotz traten, um sie zu entleeren. Wie durch ein Wunder fiel plötzlich von uns dieser gewohnte Gestank ab, der, wie alles im Kerker, mit einem säuerlichen Elal behaftet ist, und wir atmeten den berauschenden Frühlingmorgen. Aber das Stallviech wird zumindest geschlachtet und darum hinausgetrieben; wir dagegen werden das strotzende Leben nach einer halben Stunde in die Hoffnungslosigkeit zurücktragen, in die schaffe Lede der grausamweißen vier Wände der Zellenhaft, die das Leben nur zum Hohn besucht. . . . Wir kreifen auf dem Weg um eine grasbewachsene Runde, einzeln, im Gänjemarsch. Wir beeilen uns, als hätten wir etwas zu tun, ein Ziel, das wir erreichen müssen. Die Kranken halten es nicht aus, sie stellen sich mit Erkaubnis beiseite. . . . Ueber uns ziehen kreischende Krähen und ihr Flug verdüstert den Himmel. Eine Legion Krähen, vielleicht mehrere Tausend. Jeden Morgen, genau um diese Zeit, machen sie sich von den Bäumen des benachbarten Friedhofs auf, wo sie nisten, und fahren hinein in die Stadt, zum Tagewerk. Bei Sonnenuntergang, immer genau um dieselbe Zeit, kehren sie aus der Stadt von der Arbeit zurück, mit wolkenverhüllendem Flügel Schlag, mit abscheulich leisendem Kreischen heißen sie der Sonne untergehen. . . . Auch der Zeißig ist da auf der lahlen Tamariske; dreht den Kopf gleichmütig rechts und links, als sähe er nur aus Längeweite dort; glaubt er alle Feinde gründlich getänzt zu haben, so hüpfert er plötzlich um einige Zweige herab und verschwindet in einem Loch. Im Schnabel hat er einen Flaum, schon wird das verborgene Nest gebaut. Aber Mäze, meine Freundin, die in undorsichtiger Dummheit auch jetzt unter meinem Fenster heult, weiß ich ihr im geheimen oft Essen gab, lauert schon und reißt sich am Busch, wartet gespannt, wann das im Bau begriffene Nest mit wehlosen Jungen für sie gefüllt wird.

Ich aber kümmerge mich jetzt nicht um die Vögel. Auf der rechten Seite unserer Spazierrunde ist ein langer niedriger Schuppen. allerlei Werkzeuge, Wagen, alles mögliche werden in der Holzbude aufbewahrt. Ein Diebensefenster des Schuppens war gestern geöffnet. Und da lugte etwas heraus. . . . Ja, das Brett ist auch heute offen.

Am Grunde des Schuppens ist es pechschwarz. Nur wo das Diebensefenster offen ist, dringt der Schein der niedrigen, aufgehenden Sonne hinein. Und dort an die Leisung gelehnt, wärmt er sich an der Sonne. Schaut hinaus durchs Fenster, fliecht die Zähne, als hätte er uns erblickt. . . .

Im Spaziergang, bei flüchtigen Begegnungen, durchs Fenster, durchs Rohr, das einst als Heizkörper diente und jetzt immer kalt ist, aber selbst leise Stimmen prächtig weiterzubefördern vermag, mit Morfegeichen, Gott weiß wie, durch die Luft, erfährt einer vom andern alles. So erfährt ich denn, daß hier im Sammelgefängnis jener Galgen aufbewahrt ist, an dem Eugen Laszlo und Otto Korbin endeten. Einer unserer Gefährten zimmerte ihn, der im Gefängnis zum Zimmermann ausgebildet worden war. Man hieß ihn den Galgen zimmern, an den seine Genossen angeknüpft werden sollten. Er ist schon draußen in Rußland. Ist seither ausgetauscht worden. Das Hochgericht wurde nur zweimal benützt, laut Vorschrift ist es nicht mehr erlaubt. Als noch eine Ordnung in Ungarn herrschte, kam ein Galgen in das Kriminalmuseum. Jetzt aber hat man diesen in die Kumpelkammer geworfen.

Und ich erblickte ihn während des Spazierganges. Seit ich ihn nicht gesehen hatte, beschäftigte er mich fortwährend, immer wieder fohrten meine Gedanken zu ihm zurück, er schwoll in mir zu einer Persönlichkeit an und ich konnte es kaum erwarten, ihn heute wieder zu sehen.

Wirklich schaute er zum Fenster heraus. Hatte eine grauschwarze Farbe, vielleicht war er mit etwas durchtränkt oder war er etwa nur vom Alter geschwärzt! Oben war sein Kopf schön abgerundet, seinen Körper konnte ich in der ganzen Länge nicht sehen, denn er verlor sich im Dämmerlicht des Schuppens, ich sah nur den Oberteil, wie er sich in den Sonnenschein hinauslehnte. Die zwei langen Kerben, die die zwei vollzogenen Hinrichtungen, quer durch sein Gesicht, verläufeten, waren schwärzer als sein übriger Körper, die Kerben grinsten hämisch. Und der Eisenhaken oberhalb der Kerben war seine Nase, lang gestülpt wie die des Totenkopfes.

Ich konnte kaum erwarten, im Rundgang wieder bei ihm anzulangen. Ich versuchte, auch die Gefährten auf ihn aufmerksam zu machen, doch sie verstanden meine Gesten nicht. . . . Obwohl es mindestens acht bis zehn zum Tode Verurteilte unter uns gab. . . .

Wieder lehrte die Runde zu ihm zurück, ich näherte mich ihm:

„Also du hast zwei Menschenleben in dir, du verrücktes Holz, zwei verstümmelte Leben von Menschen, die ich beide gut gekannt hatte; einer von ihnen war so lange mein täglicher Gesellschafter. . . . Du hast sie verschlungen, gegen dein schwarzes Holz schlug ihr Körper an, als er in Todeskämpfen zuckte! In dir ist die Berührung! Der Holzwurm, wenn er in dir nagt, stößt er nicht verwundert und fragt er nicht, was in die ist, denn es ist keine Spalte und kein Span, sondern menschliche Bein und Todesqual? Du grinst! Gib dein Geheimnis heraus, gib es heraus, du Grinsende!“

Ich rannte an ihm vorbei. Aber ich bin gleich wieder da, komme zu ihm zurück. Und dann werde ich ihn fassen, an der Gurgel packen. . . .

Immerhalb der Runde stehen die Justizwächter mit aufgepflanztem Gewehr in gleicher Entfernung. Draußen die Gendarmenposten, vierströtige, rohe Gesellen, lauter Flüchtlinge aus Siebenbürgen, lauter Offiziersstellvertreter, aber ihre Charge, der schäbige silberne Streifen, womit mag er nur auf ihre Kragen geschmiert sein? Kein einziger unter ihnen, an dessen Hand kein Menschenblut, kein Proletenblut klebt. Ich aber muß das grinsende Holz packen! Jetzt werde ich ihn packen.

Eine Elster kam geflogen und hatte die hartgefrorene Erde aus voller Kraft mit dem Schnabel. Ihr ausgespreizter Flügel glänzte silbernschwarz, wie ein mächtiges emailliertes Kleinod in der Sonne. Ich stürzte hin zu meinem grinsenden Feind.

„Zwei Schritt Entfernung!“ kreischte die wichtigstuerische, bummverrückte Stimme. Ja, ich war in meiner Aufregung zu weit vorausgelaufen, jetzt war es nicht möglich. Aber er konnte sich auch jetzt grinsend in seinem Fenster.

Warte nur, wart, du Zähnefleckschender, du Lebensverzehrter, ich packe dich, ich rühre an dein verfluchtes Holz, noch heute! Dein Holz mit den gesättigten Spänen, dein altes Holz, gesättigt mit Menschenleben, auf die du so stolz bist, wachere dich im Sonnenschein wärms!“

Und als ich ihn wieder erreichte, sagte ich ihn durch das geöffnete Fenster, packte ihn an der Gurgel. Langsam sank er zurück, der Wand entlang, an die er sich gelehnt hatte, hinterhins Dunkel; er verschwand.

„Hinein!“ ertönte die wichtigstuerische, bummverrückte Stimme. Der Spaziergang war zu Ende. Im Umkleit der Aufstellung hatte niemand etwas bemerkt. Ich aber hielt meine Rechte weit weg vom Leib, als hätte ich etwas angerührt. Wenn der Galgen fühlte sich warm an. Er war warm von der Sonne, die ihn angewärmt hatte. Ich aber hatte das Gefühl, als wäre er warm von den zwei Menschenleben, die er ausgefogen hatte, und diese Wärme machte mich noch lange schauern.

(Aus dem Ungarischen von Andreas Gaspar.)

Wir wollen nicht, daß ihr trinkt!

Viktor Adler an die Sporttreibende Jugend.

Darum fangen wir bei euch an, und darum sagen wir, ihr sollt gar nicht anfangen zu trinken. Gerade für euch ist es schwer, uns zu folgen. Es ist schwer für euch, weil es euch als ein Genuß hingestellt wird, sich einmal am Sonntag auszutoben. Ich sage nicht, daß die Welt, die heute herrscht, den Rausch aus Bosheit oder aus Verachtung in das eigene Volk hineingetragen hat, aber daß es eines der Zwangsmittel ist, euch zu unterdrücken und niederzuhalten. Die Arbeiter darf man nicht aufkommen lassen, das ist sicher. Den meisten von euch fehlt etwas, und da man euch nicht anders helfen will, was gibt es besseres, als daß man euch sagt: „Glücklich ist, wer vergißt. . .“ Trinkt ein paar Glas, dann erscheint euch die Welt schön; dann vergeht ihr euren Kummer.

Das ist aber gerade das, was wir nicht wollen. Wir wollen nicht, daß ihr die Augen schließt vor dem, was ist. Wir wollen absolut nicht, daß ihr die Augen nur abwendet, von dem, was ist. Wir wollen euch nicht der Freude berauben, im Gegenteil; freudige und frohe Stunden, die ihr euch dadurch erwirbt, daß ihr die Augen offen haltet, daß ihr die Schönheiten der Welt genießt; daß ihr Sport treibt, solche frohe Stunden sollt ihr so viel wie möglich haben.

Aber ein Glück, das ihr nur erwerbt, indem ihr die Augen schließt vor der Wirklichkeit, dieses Scheinglück wollen wir für euch nicht. Wir wollen nicht, daß ihr vergeßt, darum wollen wir nicht, daß ihr trinkt. **Leha.**

— Allerlei. —

Ein Dornröschendorf. Hinter dem Polarkreis, im tiefsten sibirischen Norden, ist, wie aus Moskau berichtet wird, ein russisches Dorf entdeckt worden, dessen Einwohner, 38 an der Zahl, ein ganz primitives Leben führen. Sie leben von der Fischerei und Jagd, wissen nichts vom Brot, benutzen Tierfelle zur Bekleidung und Robbentran zur Beleuchtung. Erzählungen von steinernen Gebäuden rufen bei ihnen nur ungläubiges Lachen hervor. Außer Wohnhütten gibt es im Dorfe nur eine Kirche mit durchlöcherter Dach; dies, damit sich die Gebete nicht lange im Tempel aufhalten und rascher zu Gott gelangen. Der Kalender ist dort auch unbekannt und die Feste werden aufs Geratewohl gefeiert. Man versammelt sich auf dem Plage vor der Kirche und beschließt: Morgen ist Ostern. An einem solchen Tage wird mehr Fisch und Fleisch aufgetragen und länger geschlafen. Am darauffolgenden Tage macht man sich wieder an die Arbeit. Im Dorfe gibt es natürlich auch keine Klemmer und alle Angelegenheiten werden von Zeit zu Zeit bei Versammlungen im Freien erledigt. Die Einwohner, welche die altrussische Sprache sprechen, kennen Worte wie Samowar, Stuhl, Harmonika usw. nicht. Sie wußten auch nichts von der großen Revolution und hatten selbst vom Weltkriege keine Ahnung. Es wird angenommen, daß die Vorfahren der Einwohner des Dorfes hinter dem Polarkreis nach den Kriegseroberungen des Kraman Jwan Kozjo dorthin geraten waren und somit dort seit mehr als 300 Jahren unentdeckt und von aller Welt abgeschlossen lebten, zumal da es tausend Kilometer nach allen Richtungen keine menschlichen Siedlungen gibt.

Geographische Entdeckungen der Zukunft. Da nun programmäßig der Nordpol überflogen zu sein scheint, was man dann seine Entdeckung nennen kann, bleiben wenige Gegenden auf unserer Erde übrig, die noch Gelegenheit zu Entdeckungen bieten. Vielleicht gewisse Gebiete im Innern von Amerika und von Neuguinea, einige Stellen im zentralen Südamerika und einzelne Stellen an der sibirischen Nordküste Afrikas. Ueberraschungen sind dabei kaum zu erwarten, weder neue Völker, noch neue Schätze. Die Geographie scheint also sozusagen eine „fertige Wissenschaft“ geworden zu sein. Das ist aber doch nicht der Fall. Denn wir kennen ja die auf dem Boden der Meere gelegenen Länder noch gar nicht, und da wir wissen, daß Meere und Kontinente im Laufe der Jahrmillionen gelegentlich ihren Platz wechseln, haben die Teile unseres Planeten, die heute auf dem Grunde der Ozeane liegen, prinzipiell das gleiche Recht, als Erdoberfläche zu gelten wie jene Gebiete, die heute fest sind. Sie zu erforschen, ist nun eine ungeheure Arbeit, die nicht ausführbar ist, wenn nicht eine hochentwickelte Technik die Vorbedingungen dafür schafft. Bis vor wenigen Jahren galt eine Tiefe von dreißig Meter als Grenze des Eindringens in die Welt unter dem Meeresspiegel. Heute sind wir bereits bei 120 Meter angekommen und größere Fortschritte sind zu erwarten. Wer wird der Entdecker der versunkenen Insel Atlantis sein? Ihre höchsten Gipfel liegen nur wenige hundert Meter unter dem Wasser, tausend Kilometer südwestlich von den Kanarischen Inseln. Was befindet sich auf dem siebenhundert Kilometer breiten Streifen

zwischen der peruanischen Küste und dem Beginn der australischen Inselwelt auf dem Boden des Pacific? Das sind Fragen einer künftigen Geographie.

Eine Herde Riesen-Saurier. Sowohl in Norddeutschland als auch in England und Belgien hat man zu verschiedenen Malen Reste und Fährten des Iguanodon gefunden, jenes vorweltlichen, aus der Juraperiode der Erde stammenden Riesen-Sauriers, dessen Körperlänge bis zu 10 Meter betrug, und der mit seinem aufrechten Gang und den kurzen Vordergliedmaßen entfernt die Känguruh-Gestalt zeigte, während ein mehrere Meter langer plumper Schweif hinter ihm am Boden schleifte. Nun hat man, wie eine Mitteilung in der Paläontologischen Zeitschrift meldet, auch im Süden Spuren des Iguanodon entdeckt. Auf Brioni, der Insel im Adriatischen Meere, nur in ganz geringer Höhe über dem Meeresspiegel fand der Forscher Vachon-Echt in einer wagrechten Erdschicht eine größere Zahl deutlich ausgeprägter Fährten des gewaltigen Dinosauriers, an denen man gut erkennen konnte, daß an dem drei Zehen tragenden Fuß die innere Zehe mit der mittleren durch einen Hautlappen in Verbindung stand, die äußere dagegen frei gewachsen war. Die verschiedene Größe der Fährten weist darauf hin, daß die Spuren von mindestens fünf großen Sauriern herrühren müssen. Die kleinsten Fährten zeigen eine Länge von 13 Zentimeter, bei 8 Zentimeter Breite, die größten jedoch sind bis 35 Zentimeter lang, während die Schrittlänge der Tiere zwischen 40 und 140 Zentimeter schwankt. Das Zusammentreffen so vieler Fährten an einer Stelle, das vermuten läßt, daß sich hier wohl eine kleine Herde von Iguanodons zum Zweck der Nahrungssuche aufhielt, ist jedenfalls bisher noch nicht beobachtet worden.

— Weiteres. —

Pflichtleilig. Wohlgenut kommt abends in das Hotel einer kleinen Stadt. Da er sehr schwer einschläft, genehmigt er vor dem Zubettgehen einige Grogg, die auch die gewünschte Wirkung haben. Raunt hat er aber eine Viertelstunde geschlafen, als es heftig an die Tür klopft. Erschrocken fährt Wohlgenut auf. „Was ist los?“ — „Ihr Gepäc ist gekommen. Soll ich's rauf bringen?“ — „Nein, lassen Sie es nur bis morgen früh unten stehen.“ — Nach einer Stunde schläft Wohlgenut endlich wieder ein, aber plötzlich donnert es aufs neue an der Tür. „Was ist denn jetzt wieder los, zum Donnerwetter?“ — „Ich wollte bloß sagen, daß es gar nicht Ihr Gepäc gewesen ist!“

Kurt kommt zu spät zur Schule und der Lehrer fragt nach dem Grunde der Verspätung. „Da hatte ein Herr 'ne Mark fallen lassen, und beim Suchen kamen so 'ne Menge Menschen, daß ein ganz großer Auflauf um uns rum war, und keiner wollte weitergehen, eh die Mark wieder da war.“ — „Na, und was ging dich das an?“ — „Ich stand ja auf der Mark.“

Die Fliege. Wenn eine Fliege in ein Bierglas fällt: Der Engländer gießt das Bier weg, der Deutsche entfernt die Fliege und trinkt das Bier, der Russe trinkt Fliege und Bier zusammen, der Chinese ist zuerst die Fliege und trinkt dann das Bier.

Erziehung. Tante: „Hier hast du ein Stück Kuchen, Karlihen. Nun, was muß man da sagen?“ — Karl: „Ich möchte, bitte, noch eins haben!“

Der vorsichtige Passagier. Zwei Kaufleute, die zusammen über den Ozean fuhren, hatten gemeinsam eine Kabine. Am Abend sah der

eine, daß sein Freund sich in ein weibliches Kostüm hüllte. „Was machen Sie denn?“ fragte er verwundert. „Es ist ein Sturm im Anzug,“ entgegnete der andere, „und wenn wir da Schiffbruch erleiden, werden Frauen und Kinder zuerst gerettet.“

Ein alter Einbrecher erhält nach erfolgter Verurteilung eine dreijährige Bewährungsfrist. Zu seinen Komplizen zurückgekehrt und auf deren Befragen, ob er sich bei einer neuen Sache beteiligen möchte, erklärt er: „Kinder, es geht beim besten Willen nicht, ich lebe jetzt unter Geschäftsaufsicht.“

Hygiene. In Wien gab es eine Hygiene-Ausstellung. Alle Trams, die das Ausstellungsgelände passieren, haben innen Plakate: „Hygiene-Ausstellung“. In einem Wagen, der aus „die eutern Gründe“ kommt, sitzen zwei Frauen und betrachten der Reihe nach die Anfindigungen, mit denen die Fenster eines Wiener Tramwagens fast ganz verklebt sind. „Was ist denn das — Hygiene?“ fragt schließlich die eine gedankenvoll. — „No, waacht net . . . wann mer in die Tram spuckt!“

Auf dem Ausfischsturm. Führer: „Sehen Sie einmal dort ganz scharf hin! Erkennen Sie da einen feinen weißen Punkt am Himmel?“ — Tourist: „Nein.“ — Führer: „Das ist der Monte Rosa!“

— Rätsel-Ecke. —

Kreuzworträtsel.

1	2	3		4	5	6
7			■	■	8	
9			10	11		
	■	■	12		■	■
	■	■	13		■	■
14	15	16		17	18	19
20			■	■	21	
22						

W a g r e c h t: 1. Angehöriger einer politischen Partei. 7. Dichtungsart. 8. Englischer Untertan. 9. Mädchenname. 11. Fabrikstadt in Deutschland. 12. Italienischer Notennamen. 13. Flächenmaß. 14. Stadt in Tirol. 17. Gute Eigenschaft. 20. Fasziistischer Gruß. 21. Mädchenname. 22. Werttätiger Mensch. — **S e n k r e c h t:** 1. Frauen-gestalt aus einem Epos Goethes. 2. Anabenname. 3. Honiggetränk. 4. Mädchenname. 5. Körperteil. 6. Stadt in Rumänien. 10. See in Asien. 11. Eigenschaft mancher Weine. 15. Musikstück von Händel. 16. Ferment zur Käsebereitung. 18. Veranlagungsform. 19. Abschiedsgruß.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:

Silbenrätsel. 1. Hotel; 2. Edin; 3. Homöopathie; 4. Erker; 5. Reizler; 6. Sandstein; 7. Indus; 8. Nase; 9. Nachtigall; 10. Liebzig; 11. Innsbruck; 12. Elfe; 13. Gepard; 14. Triangel; 15. Omega; 16. Falte. — „Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel.“

Abstrichrätsel. Wei(ße), Z(ack)e, (W)eist, Der(b)y), (G)rund, W(oh)lan), Geleht(er), D(ür)er), (Z)al), (W)ut(e), Din(ar), (G)eg(e), (F)ez, (W)ann, (A)bs(e)st, (E)gon), K(eh)le), (K)urt). — „Weise ist der und wohlgelehrt, der alle Dinge zum Besten lehrt.“